

## Zur "latenten Biographie" von Arbeiterjugendlichen

Honneth, Axel; Mahnkopf, Birgit; Paris, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Honneth, A., Mahnkopf, B., & Paris, R. (1979). Zur "latenten Biographie" von Arbeiterjugendlichen. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 930-939). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135582>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

Zur "latenten Biographie" von Arbeiterjugendlichen

Axel Honneth  
Birgit Mahnkopf  
Rainer Paris

Die folgenden Überlegungen dienen der Konzipierung eines empirischen Forschungsprojekts, in dem wir die Identitätsprobleme von Arbeiterjugendlichen unter der Perspektive politischer Handlungspotentiale untersuchen wollen. Unser besonderes Interesse richtet sich dabei auf die Frage, in welcher Weise in den biographischen Selbstdeutungen dieser Jugendlichen gesellschaftskritische Interpretationsgehalte verankert sind.

I.

Wir entwickeln das Konzept der "latenten Biographie" in der Absicht, ein theoretisches Mittel zu gewinnen, die lebensgeschichtliche Bedeutung klassentypischer Selbstbehauptungsmuster zu untersuchen, die mit der biographischen Selbstdeutung der Subjekte nicht zusammenfällt. Wir gehen also davon aus, daß die Lebensgeschichte von Individuen nicht nur durch persönlichkeits- und sozialstrukturelle Determinanten geprägt ist, sondern auch durch klassenkulturell tradierte Lebensentwürfe sinnhaft strukturiert wird. Das Problem eines nicht-intendierten, also "objektiven" Sinns von Handlungsvollzügen steht auch im Mittelpunkt der von Oevermann u.a. angestellten "Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion" (1976). Diese Forschungen lassen sich von der Hypothese leiten, daß der Sinn sozialisatorischer Interaktionsprozesse nur begrenzt mit der innerpsychischen Repräsentation dieser Interaktionen im Bewußtsein der beteiligten Subjekte zusammenfällt. Objektiv nämlich sind die familialen Sozialisationssituationen von dem Bildungsprozeß sinnhaft strukturiert, in dem das heranwachsende Subjekt gleichsam hinter dem Rücken aller Beteiligten die persönlichkeitsstrukturellen Fähigkeiten erwirbt, die zur psychischen Grundausstattung erwachsener Subjekte gehören. Diese Grundvorstellung scheint uns hinreichend plausibel, um sie für unsere eigene Untersuchungsabsicht fortzu-

denken. In einer radikalisierten Fassung dieser Überlegung gehen wir davon aus, daß der Erwerb allgemeiner Persönlichkeitsstrukturen im sozialisatorischen Bildungsprozeß so sehr in klassenkulturell divergierenden Sozialisationsmilieus der Familie, der Straße und der Schule eingebettet ist, daß die Individuen immer auch schon klassenspezifische Identitätsmuster erwerben. In den kulturellen Lebensformen sozialer Klassen werden Persönlichkeitsentwürfe tradiert, deren sozialisatorische Aneignung jedoch nicht nur einzelnen Interaktionssequenzen eine nicht-gewußte Bedeutung verleiht, sondern latent die individuelle Konstruktion einer Biographie im ganzen sinnhaft leitet. Diesen Prozeß, in dem klassenkulturell tradierte Formen von Selbstbehauptung die individuelle Ausgestaltung einer Biographie implizit steuern, nennen wir "latente Biographie". "Biographie" soll dieser Prozeß heißen, weil die sozialisatorisch erworbenen Selbstbehauptungsmuster in den biographischen Selbstdeutungen verarbeitet und auf diesem Weg subjektiv zu individuellen Lebensgeschichten ausgestaltet werden; "latent" soll dieser Prozeß heißen, weil der klassenkulturelle Gehalt der biographischen Deutung selbst intentional nicht präsent sein muß, die Konstruktion individueller Biographien also gleichsam hinter dem Rücken der Subjekte von klassenspezifischen Persönlichkeitsentwürfen sinnhaft strukturiert wird.

Ein solches Konzept "latenter Biographie" nimmt im Kontext der vorliegenden biographietheoretischen Ansätze eine eigentümliche Zwischenstellung ein. Die soziologische Wiederentdeckung der biographischen Methode geht einher mit jener theoretischen Neuorientierung, in der in den letzten Jahren der Tatsache der subjektiven Vorinterpretation aller sozialen Realität Rechnung getragen wurde (vgl. Kohli 1978). Gegenüber objektivistischen Versuchen, soziales Handeln lediglich aus sozialstrukturellen Zwängen zu erklären, öffnet die biographische Methode den Blick auf die lebensgeschichtlich immer schon vorgenommenen Interpretationen und Reinterpretationen sozialer Realität; erst damit wird die handlungsstrukturierende Bedeutung lebensgeschichtlicher Erfahrung transparent. Ein solches Vorgehen läuft allerdings Gefahr, sich über die Rekonstruktion biographischer Selbstdeu-

tungen in den lebensgeschichtlichen Erfahrungen selbst zu ver-  
lieren, weil die biographische Methode aus sich heraus keine  
theoretischen Kategorien und Kriterien einer soziologischen In-  
terpretation dieser Deutungsmuster entwickeln kann.

Soziologisch korrigiert wird diese relativistische Gefahr bio-  
graphischer Ansätze in Versuchen, der Tatsache der gesellschaft-  
lichen Konstruktion von Lebensläufen systematisch Rechnung zu  
tragen. Dies geschieht in der Regel mit Hilfe theoretischer Kon-  
zepte, die über altersspezifische Rollenmuster oder sozialstruk-  
turelle Problemvorgaben die gesellschaftliche Normierung von  
Lebensläufen nachzuzeichnen versuchen. Damit wird aber der me-  
thodische Vorteil der Biographieforschung eigentlich wieder un-  
terlaufen: Da die soziale Konstitution von Lebensläufen hier  
lediglich über gesellschaftliche Funktionsanforderungen und  
Rollenerwartungen rekonstruiert wird, überspringen solche An-  
sätze gerade die Bedeutung der immer schon geleisteten Inter-  
pretationen dieser gesellschaftlichen Erwartungsmuster.

Aus dieser Sackgasse zwischen biographietheoretischem Relativis-  
mus und ihrer objektivistischen Korrektur soll das Konzept der  
"latenten Biographie" herausführen. Wenn wir nämlich davon aus-  
gehen, daß die klassenkulturelle Tradierung personaler Behaup-  
tungsformen die individuelle Ausgestaltung der Biographie sinn-  
haft vorstrukturiert, so können wir einerseits aus den klassen-  
spezifischen Vordeutungen sozialer Realität auf die lebensge-  
schichtliche Bedeutung sozialstrukturell vorgegebener Verhal-  
tenserwartungen zurückschließen; andererseits können wir diese  
klassenkulturellen Interpretationsgehalte nur über die biogra-  
phischen Selbstaussagen der Subjekte rekonstruieren, ohne sie  
allerdings unkritisch übernehmen zu müssen. Die soziale Konsti-  
tution von Lebensläufen wird so gleichsam auch von innen heraus  
soziologisch erklärbar: Die klassenkulturellen Persönlichkeits-  
entwürfe lagern sich in die biographischen Selbstwahrnehmungen  
ein und steuern auf diese Weise objektiv die individuelle Reali-  
sierung der Lebensgeschichte.

Die zentrale Voraussetzung eines solchen Konzepts besteht in der Annahme, daß die kulturellen Lebensformen sozialer Klassen auch heute noch eigene Muster personaler Selbstbehauptung tradieren. Die sozialen Orte der Tradierung solcher kollektiver Kulturmuster wechseln mit der sozialen Klasse: Für die Arbeiterklasse läßt sich vermuten, daß sie ihre Persönlichkeitsentwürfe nicht in den reflexiven Medien literarischer oder kunstästhetischer Erzeugnisse konserviert, sondern eher in den symbolisch expressiven und interaktiven Verhaltensformen und Umgangsweisen direkt aufbewahrt. Die kulturelle Lebensweise einer sozialen Klasse wäre dann eine Art "kollektiven Gedächtnisses", in dem ein Vorrat an alltäglichen Verhaltensantworten auf generationsmäßig sich wiederholende, klassentypische Erfahrungen gespeichert und auf dem Wege nicht-intendierter Lernprozesse tradiert wird. Im folgenden wollen wir im Rückgriff auf neuere englische Untersuchungen zur Arbeiterkultur zeigen, wie in den kulturellen Lebensformen der Arbeiterklasse kollektive Muster persönlicher Selbstbehauptung "vorgedacht" sind, von denen wir annehmen, daß sie latent in die biographischen Selbstdeutungen von Arbeiterjugendlichen eingehen und die Bedeutung ihrer Handlung objektiv strukturieren.

## II.

Gegenüber soziologischen Analysen, die das soziale Handeln von Arbeitern in klassen- und schichtspezifischen Lebensmilieus auf die kognitive Dimension von Arbeiterbewußtsein verkürzen, ist in der englischen Kultursoziologie eine theoretische Perspektive entwickelt worden, die die Bedeutung der Verhaltensmuster von Arbeitern im Spannungsverhältnis von gesellschaftlichen Strukturen und kulturellen Ausdrucksformen zu entschlüsseln versucht. (vgl. Williams 1972; Clarke u.a. 1977; zur deutschen Rezeption Lüdke 1978). In diesem Forschungsansatz steht "Kultur" - gleichsam als Oppositionsbegriff zu "Klassenbewußtsein" - für den kollektiven Prozeß, in dem soziale Klassen und Gruppen eine eigene Lebensweise herausbilden und tradieren: Im Gegensatz zu dem traditionellen, auf intellektuelle und künstlerische Manifestationen hin eingeschränkten Kulturbegriff umfaßt dies soziolo-

gisch erweiterte Verständnis von Kultur gleichermaßen Produktions- und Familienbeziehungen, sprachliche und außersprachliche Kommunikationsformen und Ausdrucksweisen, gruppeninterne Normen und schließlich auch die im engeren Sinne kulturellen Objektivationen. Ein derart erweiterter Kulturbegriff scheint uns geeignet, die besonderen Muster der Selbstbehauptung von Arbeitern zu rekonstruieren, weil er sich nicht nur gegenüber den verbalen Selbstdeutungen, sondern darüberhinaus auch für die nicht-sprachlichen Symbolisierungsweisen und Expressionsformen als Medien der Tradierung solcher Identitätsmuster theoretisch sensibel erweist.

Wir gehen nun davon aus, daß auch in der Gesellschaft der Bundesrepublik die sozioökonomische Klassenlage nach wie vor über die ungleiche Verteilung von Lebenschancen die Lebensverhältnisse der Individuen so unterschiedlich prägt (vgl. Osterland u.a. 1973), daß kaum ein einheitliches Kultursystem angenommen werden kann: Während die Verbürgerlichungsthese die normative Integration aller sozialen Schichten in eine homogene Kultur unterstellt, nehmen wir unterhalb dieses sozialstrukturell verallgemeinerten, dominanten Wertsystems ein zwar uneinheitliches, doch eigenständiges Wert- und Handlungsgefüge von Arbeiterkultur an; deren Themen und Erfahrungsgehalte sind allerdings auf vielfältige Weise von herrschenden Kulturmustern durchsetzt, so daß der Autonomie- und Institutionalisierungsgrad von Arbeiterkultur regional und gruppenspezifisch variiert. In der Arbeiterkultur werden klassenspezifische Unterdrückungserfahrungen verarbeitet, indem in und außerhalb der Institutionen bürgerlicher Öffentlichkeit über die Tradierung, Modifizierung und Neuherausbildung typischer Ausdrucks- und Handlungsmuster unterschiedlichste Strategien der Neutralisierung und "Verkleinerung" von herrschenden Normen entwickelt werden. Diese kulturellen Formen von Gegenwehr und Widerstand, die freilich in ihrer Wirkung begrenzt und mit Konservatismen durchsetzt sind, bilden den symbolischen Rahmen, innerhalb dessen verschiedenste Formen von Gesellschaftskritik artikuliert werden.

Wir wollen vorläufig drei Grundzüge von Arbeiterkultur skizzieren, die als kulturell tradierte Verhaltensantworten auf klassenspezifische Dauererfahrungen in die biographischen Selbstdeutungen eingehen und in Handlungsattitüden einsickern, Wir beschreiben die Arbeiterkultur als defensiv, informell und männlich.

- Wenngleich unter den Normalbedingungen spätkapitalistischer Gesellschaften soziale Klassen nicht mehr direkt politisch und kulturell unterdrückt werden, so machen doch Arbeiter in allen Lebensbereichen permanent die Erfahrung, daß sie ihre soziale Identität nur in und durch Institutionen hindurch behaupten können, die nach den generalisierten Normen des dominanten Kultursystems funktionieren. Die dem Verhalten von Arbeitern zugrundeliegenden Normen haben sich dagegen in lokalen Milieus herausgebildet, denen die institutionelle Macht fehlt, ein vom herrschenden Bezugssystem abweichendes Normensystem sozialen Handelns zu generalisieren (vgl. Parkin 1975, 79ff.). In diesem Sinne kann die Arbeiterkultur als defensiv charakterisiert werden: Solidarität nach innen und Opposition nach außen wären so historisch, regional und gruppenspezifisch besondere Ausdrucksformen einer die klasseninternen Normen verteidigenden Kultur.

- Die Herrschaft des dominanten Kultursystems tritt den Arbeitern in der Formalität institutioneller Regelungen, etwa in Form kodifizierter Normen und abstrakt vorgegebener Zeiteinteilung entgegen; eine eigene kulturelle Identität können sie dagegen nur dadurch behaupten, daß sie die formalisierten Handlungsanforderungen für sich auf ein Minimum reduzieren und die offizielle Definition von Zeit unterlaufen. Die Arbeiterkultur kann daher als informell bezeichnet werden: In den zahlreichen informellen Gruppierungen von Arbeitern und den nicht-formalen Wissensformen des spontanen Witzes und der lebenspraktischen Cleverness haben sich kulturelle Handlungsmuster als Widerstand gegen die von der eigenen Lebensweise abstrahierende Formalität herausgebildet (vgl. dazu grundsätzlich Hoggart 1971, 72ff.).

- Arbeit im kapitalistisch organisierten Produktionsprozeß ist zweifellos eine zentrale Erfahrungsdimension von Arbeiterkultur: Soziale Identität können Arbeiter gemeinsam nur dadurch aufrecht-erhalten, daß sie sich nach wie vor als die soziale Gruppe definieren, die durch manuelle Arbeit die gesellschaftliche Reproduktion erst ermöglicht; die eigene Arbeit nimmt für sie auch eine außerökonomische, kulturelle Bedeutung an, die entweder im Festhalten an einem kollektiv tradierten Berufsethos oder aber, wo dies unter den Bedingungen von Massenproduktion und fortschreitender Taylorisierung nicht mehr möglich ist, in der demonstrativen Behauptung ihrer produktiven Arbeitsleistung gesucht wird (vgl. Neuendorf/Sabel 1978, 852ff.). Im ersten Fall ist die Selbstwahrnehmung eher am Besitz beruflicher Kompetenzen und deren adäquat entlohntem Einsatz im Produktionsprozeß orientiert; im zweiten Fall beschränkt sich die kulturelle Bedeutung von Arbeit auf den Versuch, noch unter den entfremdetsten Produktionsbedingungen der eigenen Tätigkeit einen Sinn zu verleihen: Über Leistungszurückhaltung, verschiedene Unterlaufungsstrategien und symbolisch-kommunikative Reinterpretationen der eigenen Arbeitssituation versuchen sie eine Art informeller Kontrolle über den Arbeitsablauf zu gewinnen, über die sie gleichzeitig individuelle Durchhaltekompetenzen herausbilden (vgl. Mahnkopf 1978, 107ff.). Gemeinsam liegt diesen beiden Bedeutungspolen von Arbeit ein kulturelles Muster zugrunde, mit dem sich die Arbeiterkultur vorläufig als männlich beschreiben läßt: Die klassenspezifische Grunderfahrung, produktive, wo nicht schwere körperliche, so doch extrem belastende Arbeit unter fremdbestimmten Produktionsbedingungen ausführen zu müssen und die dabei - etwa über Abwertung erworbenen Qualifikationen - erfahrenen Kränkungen verdrängen zu müssen, hat ein klassenkulturelles Muster von männlicher Stärke und männlichem Stolz hervorgebracht, das unterhalb seiner jeweils gruppenspezifischen Ausdrucksformen zur gemeinsamen Tradition kollektiver Selbstaulegung gehört. "Because of the centrality, in the lives of working men, of the shop-floor 'struggle for control', and because of the power of men in the family and community, the masculine rhetoric of the work-place comes to dominate every



aspect of working-class politics " (Tolson 1977, 64). Eigentlich ambivalent ist dieses Kulturmuster dadurch, daß es einerseits patriarchalische, Frauen und Kinder diskriminierende Haltung tradiert, andererseits in konkreten betrieblichen und außerbetrieblichen Konfliktsituationen zum Instrument vitaler kultureller Verteidigung werden kann.

Diese drei skizzierten Grundmuster von Arbeiterkultur wollen wir als das Verhaltensrepertoire begreifen, in dem Arbeiter ihre soziale Identität behaupten. Es handelt sich also um die klassenkulturell tradierten Formen von Selbstbehauptung, von denen wir ja annehmen, daß sie in die biographischen Selbstdeutungen der Subjekte latent eingehen und auf diesem Wege die individuelle Ausgestaltung ihrer Biographie sinnhaft leiten. Der latente Sinn biographisch bedeutsamer Einstellungen, Haltungen und Entscheidungen von Arbeitern ließe sich in dieser Perspektive rekonstruieren als Ausdruck einer zwar immer individuell vollzogenen, aber klassenkulturell "vorgedachten" Auseinandersetzung mit den Handlungsnormen und Verhaltenszumenungen des dominanten Kultursystems.

Beziehen wir nun den hier entwickelten Ansatz auf unser Untersuchungsvorhaben, so müssen wir die für die Adoleszenz typischen Handlungsprobleme von Arbeiterjugendlichen auf das in der Klassenkultur tradierte Verhaltensrepertoire zurückbeziehen: Eine eigene Identität können Arbeiterjugendliche nur darüber herausbilden, daß sie sich durch die sozialisatorisch erworbenen klassenkulturellen Verhaltensmuster hindurch mit den Anforderungen und Angeboten des dominanten Kultursystems auseinandersetzen, gleichzeitig sich aber im Prozeß der Elternablösung auch innerhalb ihrer klassenspezifischen Herkunftskultur (parent culture) selbständig behaupten müssen. Daher entwickeln sie in der Adoleszenz eigene Verweigerungsformen und Behauptungswege: Die Arbeiterjugendlichen greifen in altersspezifischer Weise auf Elemente ihrer Herkunftskultur zurück, eignen sie sich auf ihre eigenen Probleme hin an, verändern sie dabei, verstärken die defensiven, informellen und männlichen Züge der Arbeiterkultur

oder schwächen sie ab, vor allem aber kombinieren sie die Arbeiterkulturmuster mit Formen der dominanten bürgerlichen Kultur zu jugendspezifischen Subkulturen (vgl. Clarke u.a. 1977).

Die Annahme einer klassenspezifischen Verlaufsform von Adoleszenz interpretiert das Verhalten dieser Jugendlichen also als klassenkulturelle Lösungsformen der altersspezifischen Identitätsprobleme, die mit der psychosexuellen Reifung und der emotionalen Elternablösung aufgegeben sind. Im Gegensatz dazu hat die traditionelle Jugendforschung die Jugendphase immer als ein Durchgangsstadium konzipiert, das als "psychosoziales Moratorium" offen sei für die gesellschaftsorientierte, vom Elternhaus gelöste Erprobung eigenständiger Handlungsalternativen. Mit Hilfe unseres Konzepts einer "latenten Biographie" wollen wir dagegen das Erwachsenwerden von Arbeiterjugendlichen als altersspezifische Verarbeitung klassenkulturell vorgegebener Muster der Realitätsbewältigung untersuchen. Unsere These wäre also bislang die, daß die in der Arbeiterkultur tradierten Selbstbehauptungsformen der Defensivität, Informalität und Männlichkeit auch in die biographischen Selbstdeutungen der Arbeiterjugendlichen einfließen, so daß sie die Bedeutung ihrer Handlungen sinnhaft vorstrukturieren. Der gesellschaftskritische Gehalt der in die biographischen Selbstdeutungen eingegangenen klassenspezifischen Kulturmuster bleibt solange latent, wie die Subjekte ihn nicht selbstreflexiv zum Maßstab ihres eigenen Handelns machen.

## Literatur

- Clarke, J., u.a. 1977: Subcultures, Cultures and Class, in: St. Hall, T. Jefferson (Hrsg.): Resistance through Rituals. Youth subcultures in post-war Britain, London, 9-74.
- Hoggart, R., 1971: The Uses of Literacy, Harmondsworth.
- Kohli, M., 1978: Erwartungen an eine Soziologie des Lebenslaufs, in: ders. (Hrsg.): Soziologie des Lebenslaufs, Darmstadt und Neuwied, 9-31.
- Lüdke, A., 1978: Alltagswirklichkeit, Lebensweise und Bedürfnisartikulation, in: Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie 11, Frankfurt, 311-350.
- Mahnkopf, B., 1978: Geschichte und Biographie in der Arbeiterbildung, in: A. Brock u.a. (Hrsg.): Arbeiterbildung. Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen in Theorie, Kritik und Praxis, Reinbek bei Hamburg, 87-123.
- Neuendorff, H., Ch. Sabel 1978: Zur relativen Autonomie der Deutungsmuster, in: K.M. Bolte (Hrsg.): Materialien aus der soziologischen Forschung. Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages, Darmstadt und Neuwied, 842-863.
- Oevermann, U., u.a. 1976: Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion, in: M. Auwarter u.a. (Hrsg.): Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität, Frankfurt, 371-403.
- Osterland, M., u.a. 1973: Materialien zur Lebens- und Arbeitssituation der Idustriearbeiter in der BRD, Frankfurt.
- Parkin, F., 1975: Class Inequality and Political Order, Frogmore.
- Tolson, A., 1977: The Limits of Masculinity, London.
- Williams, R., 1972: Gesellschaftstheorie als Begriffsgeschichte. Studien zur historischen Semantik von "Kultur", München.